

Tonbänder und Talare in Blasenfolie

Umzug des Universitätsarchivs wird akribisch geplant – Fehler beim Packen können schwerwiegende Folgen haben

Ob die ersten Zeugnisse der Hochschule, Handschriften Bachs oder Filmsammlungen: Sechs Regalkilometer Universitätsgeschichte werden beim Umzug des Uni-Archivs in Kisten gepackt und durch die Stadt befördert. Ab Mitte August rücken die Lastwagen an und bringen die Umzugskartons vom aktuellen Standort in der Oststraße zum neuen Zuhause in der Prager Straße. Die Kisten sind etwas größer als ein Schuhkarton, wiegen rund fünf Kilogramm und bestehen aus grauer Pappe. Damit alle 70000 Kartons wohlbehalten an ihr Ziel kommen und beim Umzug nichts schief geht, ist eine gute Vorbereitung unerlässlich.

Bereits im Februar wurde der Mietvertrag für die neue Unterkunft unterschrieben. Seitdem sind Archivdirektor Jens Blecher und seine vier Mitarbeiter damit beschäftigt, die Kartons zu packen und so zu beschriften, dass der Inhalt eindeutig zugeordnet werden kann. „Man stelle sich eine Büchersammlung vor: Alle haben die gleiche

Dicke, dieselbe Höhe, dieselbe Farbe. Da braucht man ein perfektes System, um zu wissen, was wo drin steckt“, erklärt Blecher. Keine Kiste darf an die falsche Stelle rücken. „Wenn man feststellt, dass im neuen Archiv neben Kiste 55232 plötzlich Kiste 67233 steht, dann hat man ein großes Problem.“ Tritt dieser Fall tatsächlich ein, bedarf es viel Puzzlearbeit, um die alte Ordnung wieder herzustellen.

Um das zu vermeiden, wird der Umzug mit einigen Kartons immer wieder durchgespielt – vergleichbar mit der Generalprobe vor einer Theaterpremiere. „Somit weiß jeder Mitarbeiter, was er an diesem Tag zu tun hat“, sagt der Archivdirektor. Ebenso zum Programm gehöre ein wöchentlicher Kontrollgang durchs Magazin. „Eine fertig gepackte Einheit kriegt einen roten Punkt. Wenn ein Bereich noch nicht fertig ist, bekommt der dafür Verantwortliche ordentlich Druck.“

Bei einem Privatumzug gehe es oftmals nur Pi mal Daumen, so Ble-



Damit jeder der grauen Kartons im neuen Domizil des Uni-Archivs wieder am richtigen Platz steht, ist eine gute und genaue Beschriftung notwendig. Foto: Georg Spielberg

cher. „Das wäre hier unverantwortlich, gerade im Hinblick auf den Wert der Materialien und Dokumente.“ Das erfordert besondere Vorsicht während des Transports: „Papier und Pergament sind in Archivboxen untergebracht. Da

kann auch ein Lastwagen drüberfahren, die sind dann höchstens platt, aber drin passiert nichts.“ Kniffliger sieht es bei Materialien wie Talaren, Tonbändern oder Siegeln aus: „Das wird alles in Blasenfolie verpackt und mit Vorsicht-

Glas-Aufklebern versehen, damit da um Gottes willen nichts kaputt geht.“

Beim Umzug selbst werden die Kartons von den Packern in der Reihenfolge in die Lastwagen geladen, wie sie im alten Archiv vorbereitet sind. In der gleichen Ordnung werden sie im neuen Depot abgestellt. Laut Blecher hat man während des Transports selbst keine Gelegenheit zu reagieren, falsch Sortiertes fällt hier nicht auf. Erst beim Auspacken wird sich zeigen, ob die Mitarbeiter in der Vorbereitungszeit sorgfältig einsortiert haben.

Es ist nicht der erste Standortwechsel des Archivs – seit der Sprengung von Paulinerkirche und Augusteum 1968 musste es schon mehrfach umziehen. Bisher sei dabei immer alles glatt gelaufen, so Blecher. Für dringende Arbeiten soll das Archiv auch in der Übergangszeit geöffnet haben. Ab dem 1. September wird der Betrieb wieder normal laufen, dann in der Prager Straße. Vorausgesetzt, jede der 70000 Kisten landet am richtigen Platz.

Benedikt Patzelt



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

KOMMENTAR

Von Marcel Ruge

Anstoß für ein neues Afrikabild



Erstmals fand eine Fußball-WM auf dem afrikanischen Kontinent statt, und die Welt blickte auf das Land am Kap der Guten Hoffnung. Die Zuschauer sahen prächtige Stadien, fröhlich feiernde

Fußballfans und ein von der Fifa perfekt organisiertes Sportspektakel. In ihrem WM-Song sang die Popsängerin Shakira This is Africa – Das ist Afrika. Doch das war es gerade nicht. Es war nur ein kleiner Ausschnitt, der das Gesamtbild genauso verzerrt, wie der bekannte Fokus auf Hungersnöte und Bürgerkriege.

Allein die Betrachtung der Südspitze des Kontinents macht dies deutlich. Südafrika ist seit dem Ende der Apartheid zu einer wirtschaftsstarren Industrieland erblüht. Es hat das höchste Bruttoinlandsprodukt unter allen afrikanischen Staaten. Ein Blick in die Nachbarschaft Südafrikas relativiert dieses Bild jedoch. Das nördlich gelegene Simbabwe hat sich während der Diktatur von Robert Mugabe von einem afrikanischen Musterland zu einem hochverschuldeten und isolierten Staat entwickelt. Zwischen der Grenze zu diesem Land und dem nächsten WM-Stadion in Polokwane liegen nur etwa 200 Kilometer.

Unsere Sicht muss sich daher weg vom Kontinent als Ganzes hin zu den einzelnen Ländern und ihren unterschiedlichen kulturellen und politischen Ausprägungen bewegen. Die neu geschaffene Aufmerksamkeit für Afrika darf nach dem Abpfiff des WM-Finales nicht beendet sein. Die Weltmeisterschaft sollte als Anstoß begriffen werden, ein neues und facettenreicheres Afrikabild zu entwickeln.

CAMPUS KOMPAKT

Im Rahmen der begleitenden Vortragsreihe zur Ausstellung „Papyrusschätze in Leipzig“ in der Leipziger Universitätsbibliothek in der Beethovenstraße spricht am 21. Juli Nadine Quenouille zum Thema „Magie und Zauberei in den Papyri“. Veranstaltungsbeginn ist um 19 Uhr im Vortragssaal der Bibliothek. Der Eintritt ist frei.

Die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) hat jetzt Fördermittel des Bundesbildungsministeriums bekommen, um Projektanträge für Forschungsrahmenprogramme der Europäischen Union vorzubereiten. Die HTWK ist die einzige sächsische Fachhochschule, die in den Genuss der Förderung kommt.

Die José-Carreras-Stiftung fördert für zwei Jahre ein Projekt des Leipziger Uni-Professors Elmar Brähler zum Themengebiet „Kinderwunsch und Fertilitätsalter bei einer akuten hämatologischen Neoplasie“. Die Fördersumme beläuft sich auf 120.900 Euro.

Das berufsbegleitende Postgradualstudienprogramm „Toxikologie und Umwelt-schutz“ startet am 20. September an der Leipziger Uni. Die Einschreibefrist endet am 30. August, Infos gibt es unter der Rufnummer 0341.9715132.

Patrik Stump, Oberarzt an der Leipziger Uni-Klinik für diagnostische und interventionelle Radiologie hat als erster von drei Leipziger Kandidaten den Aufbaustudiengang Master of Medical Education abgeschlossen. Der zweijährige, berufsbegleitende Studiengang für Ärzte soll die Ausbildung im Studiengang Medizin weiter verbessern und Qualitätsstandards in der Lehre festlegen. Die Absolventen des Studienganges wirken als Multiplikatoren in der Medizin-Fakultät.

Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> wird ein Beitrag zu Händels „Messia“, gesungen von der Evangelischen Studentengemeinde, präsentiert. Über das Konzert kann man nicht nur lesen, reinhören ist auch möglich. Außerdem gibt es Artikel zur Late-Night-Vorlesung an der HTWK und zu drei Studenten des Deutschen Literaturinstitutes an der Leipziger Uni, die für den Bachmann-Preis nominiert waren.

„Geboten wird eine gefilterte Realität“

Professor Helmut Asche zum medialen Afrika

Dem Fußball sei Dank: Zum ersten Mal seit Jahren ging es in der Berichterstattung über Südafrika nicht nur um Krisen und Kriege. Maria Wiesner sprach mit Professor Helmut Asche, Direktor des Afrikanistik-Institutes an der Universität Leipzig, über das Afrika-Bild der Deutschen.

Frage: Zur WM sah man im Fernsehen meist tanzende und lachende Afrikaner. Im Gegensatz dazu gab es bis vor wenigen Monaten fast nur Berichte über Krisen, Kriege und Katastrophen. Transportieren die Medien ein verzerrtes Afrika-Bild?

Helmut Asche: Ja, so ist es. Bis zur Weltwirtschaftskrise erlebte Afrika seine längste und stärkste Wachstumsperiode seit den Jahren nach der Unabhängigkeit.

Vor der Krise hatten wir im Durchschnitt ein reales Wachstum von fünf Prozent. Das liegt über dem der meisten anderen Weltregionen. Außerdem ist Afrika gut durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise gekommen. All dies hat in der Berichterstattung deutscher Medien nur eine untergeordnete Rolle gespielt.

Woran machen Sie fest, dass es Afrika viel besser geht, als medial dargestellt?

Die Zahl der Krisen und Konflikte hat sich dramatisch reduziert. Wir haben eigentlich nur noch zweieinhalb, nämlich im Ostkongo, in Somalia und Darfur – so wenige wie seit den späten 60er Jahren nicht mehr. Und es gibt keine einzige afrikanische Bank, die aufgrund der Finanzkrise bankrott gegangen wäre. Die Frage jedoch ist: Reflektieren Medien diese veränderte Realität? Mein Eindruck zur Fußball-WM war, dass es mehr Aufgeschlossenheit gegenüber Afrika gibt. Fernsehen, Radio und Printmedien bemühten sich, eine andere Realität als die der Krisen, Konflikte und wilden Tiere zu zeigen, aber sie haben noch ihre Schwierigkeiten mit dem Gesamtbild.

Beobachten Sie dies bei allen Medien?

Nicht bei allen. Einige haben Schwierigkeiten, die neuen Gegebenheiten zur

Kenntnis zu nehmen. Positive Veränderungen im Bereich der afrikanischen Wirtschaft greifen sie kaum auf, sondern konzentrieren sich lieber auf Korruption und Hexerei auf dem Fußballplatz. Darunter ist auch das Nachrichtenmagazin der Spiegel.

Ein Negativbeispiel. Welches ist denn ein positives?

Da fällt mir die taz ein. Sie brachte neben Berichten zur WM ebenso Artikel über Landwirtschaft in Ghana oder Aidsaufklärung in Südafrika.

Sie haben mit Ihrer Familie zwölf Jahre in verschiedenen afrikanischen Ländern gelebt. Welche Unterschiede bestehen zwischen dem Bild, das bislang zu uns transportiert wurde, und der von Ihnen wahrgenommenen Wirklichkeit?

Einige. Das Problem ist, dass die Medien den Entwicklungen auf dem afrikanischen Kontinent immer ein wenig hinterher hängen. Nehmen wir zum Beispiel Ruanda: Dort ist die Regierung bemüht, das Land zu einer Dienstleistungs-, Informations- und Bankendreh-scheibe für die ganze Region der Großen Seen zu machen. Wenn die deutschen Medien über Ruanda sprechen, steht dies zumeist im Zusammenhang mit dem Völkermord Mitte der 90er Jahre und den politischen Folgen, die er natürlich bis heute hat. Das ist zwar nicht falsch, vermittelt aber ein einseitiges Bild.

Woran kann das liegen?

Es ist zum Beispiel ein Elend, dass die großen Rundfunkanstalten im Schnitt nur einen Korrespondenten in Nairobi sowie einen in Johannesburg oder wahlweise in Kapstadt haben, je nachdem wo es ihm besser gefällt. Und wenn sich dann noch eine Zeitung einen Korrespondenten in Westafrika leistet, ist das schon viel. Oft wird das Geschehen in Afrika südlich der Sahara auch von Kairo aus abgedeckt, das aber zu einer völlig anderen Region mit einer völlig anderen Kultur gehört. Die Journalisten nutzen dann bei ihrer Arbeit sehr häufig die afrikanischen Medien, um ihre Distanz zu dem Geschehen vor Ort zu



Profunder Kenner Afrikas: Professor Helmut Asche von der Leipziger Universität.

Foto: Martin Rank

überspielen. Das kann man heute leicht über das Internet tun. Aber da wird eine gefilterte Realität geboten, besonders da in vielen Ländern keine Pressefreiheit herrscht. Diese miserable Abdeckung trägt zu der Wahrnehmung und Vermittlung eines verzerrten Afrika-Bildes bei. In Europa würden wir uns ein so dünnes Korrespondentennetz nie erlauben.

Sie sagen, dass die Berichterstattung durch die WM etwas differenzierter geworden ist. Denken Sie, dass dies so bleibt?

Ja. Die weltweite Aufmerksamkeit für

Afrika als Markt, als Wirtschafts- und politischer Partner ist gewachsen. In wirtschaftlicher Hinsicht tragen dazu auch die neuen Akteure China und Indien bei. Da kann die Berichterstattung gar nicht wieder auf das Ausgangsniveau zurückgefahren werden, und in Deutschland wird das Interesse an einer aktuellen und gut recherchierten Berichterstattung wachsen. Wir werden uns in den nächsten Jahren politisch und wirtschaftlich mehr auf Afrika einlassen, auch in der Berichterstattung.

Das ausführliche Interview auf: <http://campus.lvz-online.de>

Viel Platz zum Experimentieren

Lindenauer Kunstraum bietet Plattform für Nachwuchs aus dem In- und Ausland / Student Eduard Klein zeigt Fotografien

Holz, Dias und Videos – eine Mischung aus Naturstoffen und der digitalen Welt ist seit kurzem im Kunstraum D21 in Lindenau zu sehen. Regelmäßig werden hier die Werke von jungen Künstlern präsentiert, denn es ist das erklärte Ziel des Kulturvereins, den Nachwuchs zu fördern.

Einer von ihnen ist Eduard Klein. Der Fotografiestudent experimentiert gern. Für seine Diplomarbeit an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) kombinierte der 34-Jährige Holz und Lichtelemente zu kleinen Maschinen. Videos und Diaprojektionen ergänzen sein Werk. Eigentlich studiert er seit 2004 Fotografie, doch der Leipziger merkte bald, dass ihm das Fach zu eng ist. Für ihn ist ein Foto „nur noch ein Stück Papier an der Wand“. So lautet der Titel seiner Diplomarbeit „Ou mallon“, ein Ausdruck aus dem Skeptizismus, der so viel wie Zweifel an der Wissenschaft oder der Wahrheit bedeutet. Dieser Zweifel drückt sich in Kleins Kunst aus.

Noch bis zum Sonntag sind seine Werke im Rahmen der Ausstellungsreihe D21 Lab zu sehen (geöffnet Do-So, 13 bis 19 Uhr). An der Hochschule ist es Pflicht, die Diplomarbeit der Öffentlichkeit zu präsentieren. Klein hat sich für den Kunstraum in der Demmeringstraße 21 entschieden, da er seine Werke dort länger als die in der HGB üblichen ein

bis zwei Tage zeigen kann. Die meisten davon sind erst kurz vor Ausstellungsbeginn fertig geworden – bis zuletzt hatte Klein an seinen Exponaten gebastelt und sie perfektioniert.

Ein Verein von Kuratoren und Kulturschaffenden betreibt den Kunstraum D21. Einer der Initiatoren ist Leif Magne Tangen. Gemeinsam mit einem befreundeten Fotografen hatte er 2006 die Idee, eine Plattform für junge Künstler aus dem In- und Ausland zu schaf-

fen. Finanziert wird sie durch Mitgliedsbeiträge und über Projektförderungen, etwa von der Kulturstiftung des Bundes. Diese Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Interessen sei ein großer Vorteil. „Es gibt eine gewisse Narrenfreiheit der Kunsträume, da ist Platz zum Experimentieren“, sagt der künstlerische Leiter Michael Arzt. Er hat das letzte Wort, wenn es darum geht, Künstler und Projekte auszusuchen.

Das D21 befindet sich gegenüber dem

Theater der Jungen Welt in Lindenau. „Hier gab es vor unserer Gründung zwar viele kulturelle Einrichtungen, die bildende Kunst aber hat uns ein bisschen gefehlt“, so Tangen. Der Raum solle in Zukunft auch ein Gegengewicht zu den gewinnorientierten Kunstbetrieben auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei in Plagwitz schaffen. Im nächsten Jahr wird das Projekt fünf Jahre alt. „Dann sehen wir, ob wir unseren Platz gefunden haben“, sagt Tangen. Deborah Löffler



Michael Arzt (dritter von rechts) und die anderen Mitglieder des D21 fördern in Lindenau junge Künstler.

Foto: Florian Hucht

HGB Hochschulrat kein verlängerter Arm der Politik

Mit dem Hochschulrat hat die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) ein neues Gremium. Dieses übernimmt teilweise Aufgaben des Konzils, das nach den Maßgaben des geänderten sächsischen Hochschulgesetzes abgeschafft wurde. Im Konzil waren alle Mitgliedergruppen einer Hochschule vertreten. Es bestimmte zum Beispiel die Grundsätze, nach denen sich eine Hochschule entwickeln soll. Das tut nun der Hochschulrat.

Wozu das neue Gremium? „Um den Hochschulen mehr Eigenverantwortlichkeit zu geben“, sagt der Vorsitzende des HGB-Hochschulrates, Alexander Farenholtz. „Das Wissenschaftsministerium hält sich zum Beispiel aus den Personalentscheidungen heraus. Bisher berief es die Professoren, nun entscheiden die Hochschulen selber.“

Ein Hochschulrat entspricht in etwa dem Aufsichtsrat eines Unternehmens. In dem der HGB sitzen neben zwei Delegierten der Hochschule auch drei Vertreter aus Kultur und Wirtschaft: Barbara Steine, Geschäftsführerin der Galerie für zeitgenössische Kunst, Thomas Köstlin, ein freier Ausstellungsmanager, und Alexander Farenholtz, Vorsitzender der Kulturstiftung des Bundes. Diese Fünf entscheiden unter anderem über Profitrücklage, Wirtschaftspläne und Rektorenkandidaten.

Viel potenzielle Macht also, die aber in Absprache mit der Hochschule genutzt werden soll, so Philipp Ascany, Sprecher des HGB-Studentenrates. „Dem Hochschulrat geht es um gemeinsame Entscheidungen. Herr Farenholtz kam auch sofort zu uns und fragte nach, welche Anforderungen wir Studenten haben.“

Der neue Rat will sein Mandat mit Bedacht nutzen: „Wir beschließen zwar den Wirtschaftsplan-Entwurf und der Rat kann auf Vorschlag des Rektorats Veränderungen in der Struktur der Hochschule beschließen. Wir können und wollen aber nicht in das operative Geschäft des Rektors oder Kanzlers eingreifen“, erklärt Farenholtz. „Wir sind überzeugt, dass das, was die HGB in der Vergangenheit ausgezeichnet hat, erhalten bleiben muss.“

Eine Kunsthochschule sei in ihrer Aufgabe für Farenholtz nicht vergleichbar mit Universitäten. Deshalb dürfe der Hochschulrat nicht nach marktwirtschaftlichen Kriterien agieren. Im Gegenteil: Die HGB müsse jenseits von Entwicklungen auf dem Kunstmarkt Freiräume haben. So sei etwa die gleichgewichtige Ausstattung aller vier Studienbereiche sehr wichtig – ungeachtet der starken Marktnachfrage gerade in der Malerei.

Um dieser Besonderheit gerecht zu werden, hat das Land Nordrhein-Westfalen, im Gegensatz zu Sachsen, für die Kunsthochschulen ein spezielles Hochschulgesetz erlassen.

Das sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst benennt die Mehrzahl der Mitglieder, beim Rat der HGB sind dies drei von fünf. Farenholtz aber betont, kein verlängerter Arm der Politik zu sein: „Wir werden zwar vom Ministerium bestellt, sind ihm aber nicht verantwortlich.“ Ascany stimmt dem zu: „Die jetzigen Mitglieder kommen alle aus dem Kunstbetrieb und waren unsere Wunsch Kandidaten. Der Senat hatte eine Liste mit Vorschlägen an das Ministerium geschickt, das unseren Wünschen gefolgt ist.“ Bald hat der Hochschulrat seine erste Bewährungsprobe. Dann wird an der HGB ein neuer Rektor gewählt – und der Hochschulrat schlägt ihn vor.

Oliver Matthes

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Wiebke Eichler, Clemens Haug, Dorothea Hecht, Maria Kittler und Johannes Pöhlant. Die Campus-Redaktion ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig